
CHRONIK

István György Tóth (23. August 1956 – 14. Juli 2005)

Die Nachricht war unfassbar für alle, die ihn persönlich kannten und um seine unglaubliche Arbeitskraft, seine große Leidenschaft für die Geschichte und seine lebensfrohe Art wußten: István György Tóth ist auf dem Heimweg vom Internationalen Historikerkongreß in Sydney an Herzversagen verstorben.

Der in Budapest geborene István György Tóth studierte an der Universität seiner Heimatstadt und in Nancy. Auf die Frage, wie er zur Geschichtswissenschaft gekommen sei, antwortete er in einer Anfrage des deutschen elektronischen Kommunikations- und Fachinformationsorgans ‚H-Soz-Kult‘: »Als Enkel zweier Anwälte, die sich aber nur für Geschichte interessierten, wollte ich immer Historiker werden.« Schon früh wandte er sich Fragen der ungarischen und europäischen Gesellschafts- und Kulturgeschichte in der Frühen Neuzeit zu, zuerst verstärkt der Bildungsgeschichte, seit Mitte der 1990er Jahre immer mehr auch der Religionsgeschichte. Wie er auf die Anfrage äußerte, interessierten ihn die neuen Perspektiven in der Geschichtswissenschaft, die sich etwa durch die Verbindung von Gesellschafts- und Mentalitätsgeschichte eröffneten. Seine Themen ging er nicht nur mit leidenschaftlicher Neugier, sondern auch auf der Suche nach neuen, noch nicht gesichteten Quellen in ungarischen und europäischen Archiven an und bereicherte so zugleich die im allgemeinen als quellenarm bezeichnete ungarische Frühneuzeitforschung. Als Ergebnis seiner Forschungen sind seit 1981 mehrere Monographien, Quelleneditionen und Lehrbücher, zahlreiche Buchkapitel und Lexikonartikel und mehr als 150 Beiträge in Sammelbänden und Zeitschriften sowie etwa 60 Artikel in populärwissenschaftlichen Zeitschriften und Zeitungen erschienen.¹ Seine vielfältigen Sprachkenntnisse und internationalen Verbindungen ermöglichten es ihm, seine Forschungen in mehreren Sprachen zu publizieren und Gastprofessuren wahrzunehmen, so 1991 und 1999 in Paris, 1993 in Freiburg und 2003 in New York. Seine Forschungsergebnisse, methodischen Ansichten und praktischen Erfahrungen gab er immer gerne Studenten weiter: 1983 bis 1986 an der Universität Budapest, 1992 bis 1997 in Miskolc und seit 1992 an der Central European University in Budapest, wo er mehr als 60 Studenten aus Ungarn und Mitteleuropa bei der Fertigstellung von Magister- oder Doktorarbeiten betreute.

Tóth war seit 1981 Mitarbeiter und seit 1999 Leiter der Abteilung für Frühe Neuzeit des Instituts für Geschichtswissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest. Nach der Promotion 1983 erwarb er 1991 den wissenschaftlichen Grad *candidatus scientiae* und 2004 den Grad eines Doktors der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Seit 1987 war er Sekretär der Ungarischen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts, seit 1991 Mitglied des internationalen Präsidiums. 1988 wurde er in die ungarisch-italienische Historikerkommission und 1993 zum Mitglied des Nationalkomitees der Ungarischen Historiker ge-

¹ Die Bibliographie seiner Schriften wurde von Kornél Nagy unter Mitwirkung von Andrea Pető und Ronnie Po-Chia Hsia zusammengestellt: Tóth István György munkásságának bibliográfiája 1979-2005. In: Történelmi szemle 47 (2005) 393-409.

wählt. Seit 1998 arbeitete er als Vorsitzender der historischen Sektion des Ungarischen Forschungsfonds (OTKA) und 2000 wurde er als Mitglied in den wissenschaftlichen Beirat des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig aufgenommen. Seit 1991 war er Redakteur und seit 2000 Chefredakteur der geschichtswissenschaftlichen Zeitschrift ‚Történelmi Szemle‘ (*Historische Rundschau*). Da er die anspruchsvolle Popularisierung der wissenschaftlichen Ergebnisse schätzte, nahm er auch an der redaktionellen Arbeit der Zeitschriften ‚Rubicon‘ und ‚História‘ teil.

Tóths vielseitige wissenschaftliche Tätigkeit zusammenzufassen, geschweige denn auszuwerten, ist heute noch ein fast unmögliches Unternehmen. Hier soll lediglich auf jene beiden Forschungsfelder hingewiesen werden, die er selbst in den Mittelpunkt seiner Arbeit stellte: die Alphabetisierung und die Konfessionalisierung.

Nach langjähriger Forschung und zahlreichen Teilstudien zur Bildungs-, Schul- und Buchgeschichte veröffentlichte er die Monographie „Da du das Schreiben nicht beherrscht... Verbreitung der Schriftkundigkeit in der Bildung des frühneuzeitlichen Ungarn“ (*Mivelhogy magad írást nem tudsz... Az írás térhódítása a művelődésben a kora újkori Magyarországon*. Budapest 1996). In Anlehnung an die Fragestellungen und Methoden vor allem der französischen und der angelsächsischen Forschung untersuchte er die Alphabetisierung im Ungarn des 17. und 18. Jahrhunderts – in einer Epoche, in der sich das Lesen und Schreiben in Ostmitteleuropa allmählich verbreiteten. Im Gegensatz zu älteren Untersuchungen wertete er nicht die Schriftkundigkeit einer einzelnen sozialen Gruppe, sondern einer ganzen Komitatsgesellschaft aus, angefangen bei den Grundbesitzern über die Kleinadligen bis zu den Bauern. In die Analyse bezog er neben dem westungarischen Komitat Eisenburg (*Vas*) eine Vielzahl regionaler Beispiele ein, die eklatante geographische und ethnische Unterschiede innerhalb der ungarischen Gesellschaft aufzeigen. Dabei griff er nicht nur auf narrative, sondern zugleich auf statistisch verwertbare Quellen zurück, was – wenigstens in Ansätzen – einen Vergleich der ungarischen Schriftkundigkeit mit der europäischen ermöglichte. Durch das Herangehen an die Alphabetisierung unter mentalitätshistorischem Aspekt erwies sich seine Arbeit in der ungarischen Geschichtswissenschaft als bahnbrechend. Damit konnte er die Besonderheit der ungarischen Alphabetisierung im 18. und 19. Jahrhundert ausarbeiten, nämlich die langanhaltende Parallelität von Mündlichkeit und Schriftkundigkeit. Wurden Testamente und Kaufverträge schon im 18. Jahrhundert schriftlich festgehalten, so wurden diese bis Ende des 19. Jahrhunderts vor allem in der bäuerlichen Gesellschaft noch immer mündlich »garantiert«. Dadurch hatten Zeit und Alter in der ungarischen bäuerlichen Kultur einen besonderen Stellenwert. Tóth fragte nach den bestimmenden Faktoren für die Alphabetisierung und kam zum Ergebnis, daß innerhalb der einzelnen sozialen Gruppen immer die Mentalität und der kulturelle Anspruch des Einzelnen darüber entschieden, ob beispielweise ein Bauer bereit war, einige Kreuzer mehr für die Schulung seines Sohnes zu bezahlen, oder darüber, wer innerhalb einer Adelsfamilie Bücher sammelte und welche Bücher gesammelt wurden.

Tóth verlagerte den Schwerpunkt seiner Forschungen in den letzten zehn Jahren immer mehr auf die Tätigkeit der 1622 in Rom im Interesse der Stärkung des Katholizismus gegründeten Sacra Congregazione de Propaganda Fide. Rom hatte das osmanisch besetzte Ungarn und das protestantische Siebenbürgen zum Missionsgebiet erklärt und entsandte dorthin von 1627 bis 1770 Ordensleute zur Bekehrung der Protestanten und zur Festigung des katholischen Glaubens. Die Bedeu-

tung der Tätigkeit der Kongregation, vor allem die Wichtigkeit jener Archivquellen erkannte Tóth – neben Kálmán Benda (1913-1994) – bereits in den 1980er Jahren während der Vorbereitungen zum „Moldauer csángó-ungarischen Urkundenbuch“ (*Moldvai csángó-magyar okmánytár*. I-II. Budapest 1989). Entscheidend für seine großangelegte Editionsarbeit war die Erkenntnis, daß die Aufzeichnungen der zumeist nichtungarischen katholischen Missionäre nicht nur über die konfessionellen Verhältnisse ausführlich und zuverlässig berichten, sondern über nahezu alle Lebensbereiche im 17. und 18. Jahrhundert, so daß sie vielfältig auswertbar sind. Nicht zuletzt waren von der systematischen Edition und Auswertung der umfangreichen römischen Archivbestände – eine unerschöpfliche Fundgrube der frühneuzeitlichen ungarischen Geschichte – neue Kenntnisse über die nur wenig erforschte Konfessionalisierung in Ungarn und Siebenbürgen zu erhoffen. 1994 publizierte Tóth in Rom/Budapest den Band „Relationes missionariorum de Hungaria et Transilvania (1627-1707) mit 43 Briefen und Berichten von Missionären, und zwischen 2002 und 2005 erschien ebenfalls in Rom/Budapest seine vierbändige Edition „Litterae missionariorum de Hungaria et Transilvania (1572-1717)“ mit 1.142 Briefen und Berichten über das königliche und das osmanische Ungarn sowie Siebenbürgen aus der Feder von italienischen, bosnischen und albanischen Missionären. Die sorgfältige Edition dieses beachtlichen Materials, die textologische und paläographische Spitzfindigkeit erforderte, legt eine solide Grundlage für die weitere Erforschung der Geschichte der von Rom aus geleiteten katholischen Missionen und der gegenreformatorischen Bestrebungen Roms und Wiens in Ungarn und Siebenbürgen. Die heute noch gar nicht einzuschätzende Bedeutung des Quellenmaterials liegt im großen Informationsgehalt der Schriften, die in der Zukunft nicht nur weiteren Analysen mit demographischen, volkskundlichen, bildungshistorischen, siedlungsgeographischen, literarischen oder sprachwissenschaftlichen Fragestellungen, sondern zudem einer intensiven interdisziplinären Forschung zum 17. Jahrhundert dienen können. Während die Forschungen von Frühneuzeithistorikern – darunter von Ferenc Szakály (1942-1999), seinem Vorgänger am geschichtswissenschaftlichen Institut – die Kenntnisse über die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse im osmanisch besetzten Ungarn erheblich erweiterten, war über die konfessionellen Strukturen ebendort, besonders über die Lage der Katholiken, trotz Vorarbeiten etwa von Ferenc Galla in den 1930er Jahren nur wenig bekannt.

Die positive Entwicklung des Forschungsstandes zur katholischen Konfessionalisierung in Ungarn und Siebenbürgen ist zum großen Teil der Tätigkeit von Tóth zu verdanken. Seine systematische Sammlung und Edition der Quellen unter streng kritischen Gesichtspunkten ermöglichen erst eine intensive Auswertung und den bisher fehlenden Vergleich der ostmitteleuropäischen Kirchen- und Bildungsgeschichten. Parallel zur Quellenedition begann er mit der Auswertung der Schriften. In zahlreichen Teilstudien rekonstruierte er die Reisen und Tätigkeiten von Missionären, fragte nach dem erfolgten Kultur- und Wissenstransfer, untersuchte aus der praktischen Arbeit in Ungarn hervorgegangene Werke und Übersetzungen der Missionäre und bestimmte den Quellenwert der Schriften auch für demographische Forschungen. In mehreren Beiträgen setzte er sich mit der Schlüsselfrage nach den Sprachkenntnissen der Missionäre auseinander. Die erfolgreiche Verbreitung des Katholizismus hing, so eine seiner allgemeinen Schlußfolgerungen, von der Verständigung ab, und gerade der Mangel an Sprachkenntnissen führte zur Abberufung der italienischen Missionäre und zur Entsendung der bosnischen Franziskaner in der zweiten Tätigkeitsphase der Kongregation.

Die große synthetisierende Monographie über die Tätigkeit der Kongregation in Ungarn und Siebenbürgen, die nach mehr als zehn Jahren konsequenter Arbeit folgen sollte, wird er nicht mehr schreiben. Nicht mehr erscheinen wird auch das geplante biographische Lexikon der Missionäre. Es bleiben die wegweisenden Bücher, Abhandlungen und Artikel... und die Erinnerung an einen Kollegen, den die ungarische Geschichtswissenschaft viel zu früh verloren hat.

Márta Fata

Tübingen

Ekkehard Völkl (1. April 1940 – 3. Februar 2006)

Die große Zahl der Trauergäste und Nachrufe zeigte, daß der in Regensburg viel zu früh, kurz nach seiner Emeritierung verstorbene Universitätsprofessor Dr. Ekkehard Völkl sich bei der Kollegenschaft und bei seinen Schülern größter Wertschätzung erfreut hatte. Um seinem Leben und Wirken gerecht zu werden, wäre eine längere Abhandlung angebracht.

Ekkehard Völkl wurde in Amberg, der historischen Hauptstadt der Oberpfalz, mitten im Zweiten Weltkrieg geboren. Dort hat er auch den ersten Teil seiner Schulzeit verbracht. Nach der Übersiedlung der Familie nach Regensburg legte er dort 1959 sein Abitur ab und begann im gleichen Jahr mit dem Geschichtsstudium an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Schon nach dem zweiten Semester erhielt er aufgrund seiner außergewöhnlichen Sprachbegabung ein Stipendium für Lateinamerika, um dort in den Archiven mehrerer südamerikanischer Staaten nach dem Einfluß Rußlands in dieser Region im 18. und 19. Jahrhundert zu forschen. Das Ergebnis dieser Forschungen zeigte, daß das kaiserliche Rußland seine politischen Fühler in dieser Zeit über den Pazifik auf den südamerikanischen Kontinent ausstreckte, nachdem es in Nordamerika schon vorher Fuß gefaßt hatte. 1965 nahm die Philosophische Fakultät der Münchener Universität die Erträge dieser Dissertation mit dem Prädikat *summa cum laude* an. Im Druck erschien die Doktorarbeit 1968 unter dem Titel „Rußland und Lateinamerika 1741-1841“ in Wiesbaden. Inzwischen hatte sich Völkl einem neuen Forschungsschwerpunkt, dem Donaufürstentum Moldau, zugewandt. Schon 1967 druckten die Münchener ‚Südost-Forschungen‘ seine umfang- und materialreiche Abhandlung „Die griechische Kultur in der Moldau während der Phanariotenzeit (1711-1821)“.

Nach der Promotion wurde er an der Bibliotheksschule der Bayerischen Staatsbibliothek als Referendar angenommen. Nach Beendigung dieser Ausbildung ging er als Bibliotheksrat an die Universitätsbibliothek der gerade neu gegründeten Universität Regensburg. Daneben forschte er über die Mittlerrolle des Fürstentums Moldau zu seinen östlichen Nachbarn. 1972 habilitierte er sich an der Philosophischen Fakultät der Universität München mit der Venia „Geschichte Osteuropas und Südosteuropas“. 1975 erschien seine Habilitationsschrift „Das rumänische Fürstentum Moldau und die Ostslawen im 15. bis 17. Jahrhundert“ in der Reihe „Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes“ bei Harrassowitz in Wiesbaden.

Inzwischen erfolgte die Umhabilitierung und kurz darauf die Berufung als Professor für Geschichte Ost- und Südosteuropas an die Universität Regensburg. Doch auch am Ungarischen Institut München fand Völkl ein Betätigungsfeld. Er wurde ab Band 3 (1971) Mitherausgeber, ab 5 (1973) einer der Hauptherausgeber des ‚Ungarn-Jahrbuch‘; ab Band 11 (1980) nahm er die letztere Funktion auch für die Buch-